

Ämtliche Bekanntmachungen und Verfügungen.

G m ü n d.

Bekanntmachung, die Ausbezahlung von Prämien bei Brandfällen betr.

Aus Anlaß eines kürzlich vorgekommenen Brandes auf dem Lande sind der Stadtspflege dadurch nicht unerhebliche Kosten erwachsen, daß sich Feuerreiter und Spritzenführer alsbald nach dem Eintreffen des Feuerreiters in der Stadt, ohne vorher das Feuerzeichen abzuwarten, mit ihren Pferden zur Verfügung stellten, während ein Bedürfniß an solchen gar nicht vorlag.

Es wurde deshalb vom Gemeinderath beschlossen, daß künftig bei Brandfällen auf dem Lande nur dann Prämien ausbezahlt werden dürfen, wenn das Feuer signal gegeben worden ist.

Den 17. August 1864.

Stadtschultheißenamt. Kohn.

G m ü n d.

Viele Gebäude innerhalb und außerhalb hiesiger Stadt ermangeln der Hausnummern.

Es ergeht deshalb an die Eigenthümer die Aufforderung, die fehlenden Nummern alsbald ergänzen zu lassen.

Der Haltbarkeit wegen werden Zahlen von Metall empfohlen.

Am 1. Oktober wird Nachvisitation gehalten und es werden die noch fehlenden Hausnummern dann auf Kosten der Hauseigenthümer angebracht werden.

Am 17. August 1864.

Stadtschultheißenamt. Kohn.

G m ü n d.

Ergebniß der evangelischen Bürgerausschuss-Wahl.

Bei der gestern und heute stattgehabten Ergänzungswahl des evangel. Bürgerausschusses für die Periode 1864/65 haben von ihrem Stimmrecht 14 Wähler Gebrauch gemacht und es sind gewählt worden, die Herren:

Strauß, Johann Friedrich, Dreher mit 13 Stimmen,

Waldmann, Johann Friedrich Ernst, Metzger mit 12 Stimmen.

Etwaige Beschwerden gegen die Gültigkeit der Wahl sind binnen 8 Tagen beim R. Oberamt oder Stadtschultheißenamt anzubringen.

Den 19. August 1864.

Stadtschultheißenamt. Kohn.

Welzheim. Diebstahlsanzeige und Steckbrief.

Der ledige Säugergeselle und frühere Soldat des R. 3. Reiterregiments

Johann Georg Schuler von Boll, O. A. Göppingen, hat am 1. und 3. d. M. die hienach bezeichneten Gegenstände entwendet:

- 1) 1 silberne Spindeluhre mit weißem Zifferblatt und Zeigern von Stahl; das Zifferblatt ist bei der Zahl 3. beschädigt und der Ring am Bügel ist etwas verbogen;
- 2) 1 altes Stahlmesser,
- 3) 2 Cirkaschwämme,
- 4) 1 gelbes Sacktuch,
- 5) 1 Pelzkappe,
- 6) 1 melirte Tuchweste,
- 7) 1 Paar Tuchhosen,
- 8) 1 reustenes Hemd,
- 9) 1 Tabakspfeife mit zwei Meßkronen am Rohr und einem Jagdgemälde auf dem Kopf.

Es wird um Fahndung nach dem Thäter und Wiederbeschaffung des Gestohlenen gebeten.

Den 19. August 1864.

R. Oberamtsgericht.

Wunder, Akt.

Gestaltsbezeichnung:

Alter: 34 Jahre,
Größe: 5' 9",
Statur: schlank und kräftig,
Gesichtsform: breit,
Gesichtsfarbe: röthlich,
Haare: hellblond,

Sirne: gewölbt,
Augen: grau,
Augenbraunen: blond,
Nase: stumpf,
Bart: röthlich,
Besondere Kennzeichen: keine.
Kleidung: trägt wahrscheinlich einige der oben bezeichneten Kleidungsstücke.

Pferde-Verkauf. Am nächsten Donnerstag den 25. Aug. Nachmittags 3 Uhr

werden auf dem Kasernenplatz dahier zwei zum Militärdienst nicht mehr taugliche Zugpferde gegen gleich baare Bezahlung im öffentlichen Aufsteig verkauft.

Kommando

des 2. Artillerie-Bataillons.

Kaisersbach. Liegenschafts-Verkauf.

Das Besizthum des Bauern Gottlieb Maier auf dem Hagerhof, bestehend in:

der Hälfte an einem stockigten Wohnhaus und Scheuer nebst Backofen und Hofraum,
1 Mrg. 22,1 Rth. Gras- und Baumgarten,
7 2/3 Mrg. 45,6 Rth. Acker,
4 1/8 Mrg. 22,3 Rth. Wiesen,
4 7/8 Mrg. 6,0 Rth. Nadelwald und Waide,

ist im Executionsweg dem Verkauf ausgesetzt.

Die Aufsteigs-Verhandlung findet am

Samstag den 27. August 1864

Nachmittags 2 Uhr
auf dem hiesigen Rathhause statt.
Hiezu sind Kaufslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß auswärtige hier unbekannte Käufer mit obrigkeitlichen Vermögens- und Prädikatszeugnissen versehen sein müssen.

Den 10. August 1864.

Schultheißenamt.
Erukenmüller.

Waldhausen, Oberamts Welzheim. Pflasterer-Arbeit.

Ueber die Herstellung von 15 Ruthen Randel an der hiesigen Driesstraße wird

Donnerstag den 25. Aug. 1864.

Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhause hier Absteigs-Accord vorgenommen werden, wozu Pflasterer einladet

Den 16. August 1864.

Schultheiß
Schumann.

Burgholz, Oberamts Welzheim.

Die hiesige Schulsondspflege hat gegen gesetzliche Sicherheit und 4 % Verzinsung sogleich 100 fl. auszuleihen.

Den 18. August 1864.

Schulrechner:
Müller.

Vermischte Anzeigen.

G m ü n d.
Ein guter Arbeiter findet einen Platz bei
Schuhmacher Häußler.

Kehrenhof bei Gmünd.

Ausbruchholz-Verkauf.
Ein Quantum Ausbruchholz verschiedener Gattung wird am nächsten

Donnerstag den 25. Aug.

Nachmittags 2 Uhr

im Aufsteig gegen Baarzahlung verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

G m ü n d. Gutes Filderkraut

empfiehlt

Jg. Scherr.

G m ü n d. 400 Stück Hopfenburden

sind zu verkaufen

Josef Abo

am Schmidthor.

G m ü n d.
Eine alte gute Walze wird billig zu kaufen gesucht, von wem? sagt

die Redaktion.

G m ü n d.
4 1/2 Morgen Weidgras

hat zu verkaufen, wer? sagt

die Redaktion.

G m ü n d.
Einen Sparherd mit drei Häfen, sowie vier Stück alte noch gute Fenster hat zu verkaufen.

Ebenfalls wird ein solider Schlafgänger gesucht, von wem? sagt

die Redaktion.

G m ü n d.

Von **Dienstag** an schenke ich in meinem Locale täglich ganz gut und frisches

Weissensteiner Lagerbier

und bei günstiger Witterung ist meine Wirthschaft auf der

Köhlerhülle

Sonntag und Montag geöffnet.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

L. Köhler.

L a u t e r n.

Nächsten **Sonntag** den 27. d. d. wird bei mir die



Kirchweih,

verbunden mit gut besetzter

Tanz - Musik,

abgehalten, wozu ich unter Zusicherung guter Speisen, namentlich **neues Sauerkraut**, und vorzüglicher Getränke höchlich einlade.

Beeler zum Adler.

17]

G ö p p i n g e n.

Gute Weber

finden bei gutem Lohn-Beschäftigung in und außer dem Hause, bei

A. Gutmann & Cie.
zur Krone.

Gestorben in **Gmünd**, den 20. August: Biriak Müller, Aufseher in Gotteszell, Ehegatte der Josepha geb. Wader, 44 Jahre alt, an Abzehrung.

/: **Stuttgart**, den 21. Aug. Für heute ist der Tag, an welchem es sich darum handelt, die süddeutschen Handwerkerbanken unter sich zu verbinden und den dadurch hergestellten Unterverband mit dem allgemeinen Verband deutscher Genossenschaften in engere Verbindung zu bringen. Unter Genossenschaften im Allgemeinen versteht man drei Gesellschaften, erstens solche, welche sich billigeres Kapital verschaffen wollen: das sind die Handwerkerbanken, die Spar- und Vorschußvereine; zweitens solche, die sich billige Rohproducte verschaffen wollen, z. B. die Lederarbeiter (Schuster, Sattler, Handschuhmacher, Tapezier) in einer Stadt an Lederwaaren, also die Rohstoff-Vereine, und drittens solche, die sich billige Lebensmittel einzulegen beabsichtigen, das sind die Consumvereine. In Süddeutschland handelt es sich nur um solche Vereine, die den Zweck haben, ihren Mitgliedern billiges Kapital zu verschaffen. Gestern Abend fand eine gesellige Vorversammlung, welcher auch Schulze-Delitzsch aus Potsdam anwohnte, im Saale des Bürgermuseums statt. Aus der „geselligen“ wurde eine wenn auch nicht beratende und beschließende, so doch stark über die Bedeutung des Genossenschaftswesens debattirende Versammlung. Insbesondere verbreitete sich Schulze selbst in ganz ausgezeichnet klarer und bündiger Weise über den Werth des Genossenschaftswesens. Diese Genossenschaften sind heute schon ein ausgezeichnet wichtiges, zukunftsreiches Glied in unserer national-ökonomischen Entwicklung; sie sind aber noch mehr eine Vorstufe der Politik: in ihnen soll das Volk lernen, sich selbst zu verwalten. In der Versammlung selbst waren vertreten die Vereine von Nürtingen, Reutlingen, Bretten, Mühlburg bei Carlsruhe, Ulm, Badnang, Constanz, Sindelfingen, Bruchsal, Cannstatt, Calw, Ludwigsburg, Eßlingen, Carlsruhe, Geislingen und Stuttgart. Schulze führte den Ehrenvorsitz, Desterlen und W. Wiedmann den leitenden Vorsitz. Als Vorort für ein Jahr wurde in provisorischer Weise Stuttgart bestimmt. Die Statuten, die in mehrstündiger Berathung festgesetzt wurden, wurden allerdings definitiv angenommen; allein der Beitritt zu denselben wurde den einzelnen Vereinsvertretern nicht zugemuthet, vielmehr wurde derselbe aufgeschoben und den Vertretern auferlegt, von ihrer Heimath aus die Zustimmungserklärungen ihrer Vereine einzusenden. Die finanziellen Lasten, die den Vereinen auferlegt werden, sind höchst unbedeutend und betragen bei kleineren Vereinen nicht über drei Thaler und von diesen fließt dem Vereine wieder ein Theil zu. Als oberster Grundsatz gilt: vollkommenste Selbstständigkeit; das Interesse des einzelnen Vereins ist das oberste Gesetz.

G ö p p i n g e n.

Durch unser Haus in New-York sind wir in der Lage, jede beliebige Summe Geldes entweder baar oder durch Anweisungen und Wechsel in Amerika auszahlen zu lassen, worauf wir namentlich Auswanderer, Pfleger etc. unter Zusicherung billigster Berechnung aufmerksam machen.

D. Rosenthal & Comp.

Spiegel & Spiegelgläser

in allen Größen und im Preise von 12 fr. — bis 20. empfiehlt
J. Müllers.

W e i l e r,

Oberamts Gmünd.

Der Unterzeichnete wird am 6. Sept.



von hier

abfahren,

und er

wird die Weide von da an bis Ende Oktober zu 200 Stück verkaufen. Liebhaber wollen sich bei ihm einfinden, um einen Vertrag mit ihm abzuschließen.

Den 22. August 1864.

Schäfer

Fr. Werner.

L o r c h.

Verkauf auf den Abbruch.
Es ist mir der erst vor drei

Jahren neuerbaute Anbau an meiner Stallung entbehrlich, welcher 21 Schuh lang, 14' breit und 17' hoch ist. Ich beabsichtige denselben auf den Abbruch zu verkaufen und kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgemacht werden.

Chr. Kapp

z. schwarzen Adler.

c²]

G m ü n d.

Für einen ledigen Herrn oder auch für eine kleine Familie hat bis Martini ein Logis zu vermieten

Bingießer Kammerer.

Oberndorf, 16. Aug. Vergangene Woche trug sich hier folgende komische Transportgeschichte zu. Ein Civilkondukteur, der vielleicht etwas zu tief in das Gläschen geschaut hatte, verlor von... hieher seinen Transportschein. Er machte es nun mit dem Transportirten ab, daß er selbst zurückgehen und den Schein suchen wolle, der Arrestant aber soll im Hirsch indessen ein Glas Bier trinken, und auf seine Zurückkunft warten. Wichtig fand er den Schein, aber den Arrestanten im Hirsch fand er nicht mehr. Er begab sich also ohne denselben in das Oberamtsgericht, wo er wegen seiner Fahrlässigkeit 24 Stunden in den Arrest gesprochen wurde. Indessen hatte sich der Damnsittat in einem andern Gastlokale Oberndorfs gütlich gethan und kehrte Abends mit der Nachricht nach... zurück, daß der Civilkondukteur sitze, er aber vor der Hand noch frei sei. (D. B.)

Wien, 18. Aug. Soeben, Punkt 1 Uhr Nachmittags, ist die Aufstellung des großen vergoldeten Reichsadlers, über welchen das Kreuz emporragt, auf der Spitze des Stephansthurms vollendet. Unmittelbar nach dem Schluß des glänzenden Pönistalaments, welches zur Feier des Geburtstags des Kaisers im Dom abgehalten wurde, sah man den goldstrahlenden Adler langsam an dem Riesenthurm hinaufschweben. In kaum einer Stunde war er auf der Stange aufgesetzt; so ist immerhin das große Restaurationswerk vollendet, und in wenigen Tagen wird man die Spitze des Stephansthurm wieder in algenwohner Weise über der unermesslichen Stadt von den Gerüsten frei emporragen sehen. Die Straßen und Plätze, von welchen aus man das bedeutsame Schauspiel beobachten konnte, waren von Menschen überfüllt, denn seit gestern Morgens führten alle ordentlichen und außerordentlichen Eisenbahnzüge zahllose Schaaeren Fremder hieher, welche dem heutigen Volksfest beiwohnen wollen. All B.

Wien, 20. August. Se. Maj. der König von Preußen ist kurz nach 6 Uhr im Bahnhof zu Penzing im besten Wohlseyn eingetroffen. Kaiser Franz Joseph hat ihn am Perron empfangen. Die beiden Majestäten fuhren sodann nach Schönbrunn, von der zahlreich versammelten Volksmenge mit lebhaften Hockrufen begrüßt.

Eine chemische Untersuchung des Wassers sämmtlicher Straßenbrunnen von **Berlin** hat nach der Sp. B. im Laufe dieses Frühjahrs stattgefunden und man hat dabei das in der That bellagenerwerthe Resultat gewonnen, daß etwa der zehnte Theil derselben ungenießbares und verdorbenes Wasser liefert; von den heiläufig 900 vorhandenen Brunnen waren 86 und davon etwa die Hälfte durch das aus den Röhrenleitungen ausströmende Gas verdorben, das bereits das ganze Erdreich unter den Straßen vollständig inficirt und so geschwängert hat, daß das durchsickernde Regenwasser selbst die tiefer gelegenen Quellen und Zuflüsse verdirbt und ihnen den widerlichen Gasgeruch und Geschmack ertheilt.

Gerade die ärmere Bevölkerung, deren Mittel nicht ausreichen, sich die Wohlthaten der Wasserleitung zu erkaufen, leidet unter diesen Uebelständen sehr bedeutend und man wird ernstlich auf eine baldige Abhilfe denken müssen. St. A.

Die von einem Theil der Kaufleute in **Danzig** aufgestellte Rechnung über den durch die Blokade hervorgerufenen Schaden belauft sich auf etwa 600,000 Thaler.

Aus **Holstein**, 16. Aug. Mancherlei Indicien deuten darauf hin, daß in den nächsten Tagen der politischen Welt, und uns insbesondere, wiederum eine Ueberraschung bevorsteht. Preußen, so heißt es, will nun auch ganz Holstein besetzen. Verlässlichen Nachrichten aus Schleswig zu Folge sollen die militärischen Dispositionen für diese Besetzung schon in allen Details getroffen sein. Bereits seit längerer Zeit ziehen beträchtliche Theile der allirten Armee in Schleswig südwärts, bis zum 19. d. würden dieselben an der Eider und am Canal concentrirt sein, und am 20. der Einmarsch derselben in Holstein erfolgen. Für die theilhaftigen preussischen Heeresheile sollen, wie erwähnt, alle Vorbereitungen getroffen sein; den österreichischen Regimentern wäre nach diesem Plan die Besetzung der Westküste Holsteins zugedacht. Doch scheint es in diesem Augenblick noch zweifelhaft, ob das Wiener Cabinet schon wirklich seine Einwilligung zu diesem Vorgehen gegeben hat. An seinem Widerspruch könnte am Ende noch der ganze Plan scheitern. Mit diesem Vorhaben scheint es aber im Zusammenhang zu stehen, daß in den nächsten Tagen eine Anzahl preussischer Kriegsschiffe in dem Kieler Hafen erscheinen soll. Es sind vor einigen Tagen zwei Offiziere des preussischen Marineministeriums nach Kiel gekommen, welche in Begleitung des Hafenmeisters den dortigen Hafen untersucht und die Vorbereitungen für die zu erwartenden Schiffe (zwei Corvetten und eine Kanonen-Division) getroffen haben. (A. Z.)

Aus **Altona** vom 17. wird berichtet: Seit heute Morgens steht endlich zur Freude des Publikums mit großen goldenen Buchstaben über dem Eingang zum hiesigen Postcomptoir die Inschrift „Herzogliches Postamt“.

Altona, 18. Aug. Zu unserer Schuldenlast scheint sogar noch ein sabbner Zuwachs zu kommen. Denn aus Kopenhagen erfahren wir heute, daß die dänischen Bevollmächtigten angewiesen sind, darauf zu bestehen, daß die abgesetzten Beamten sämtlich aus der Cassa der Herzogthümer pensionirt werden, und daß dem Hr. v. Bismark schon im Voraus zugestimmt habe, mit der Bedingung, daß die Pensionen innerhalb der Herzogthümer verzehrt werden. Das letztere dürfte zu bezweifeln sein. (A. Z.)

Aus **Flensburg** wird mitgetheilt: auf Anfrage eines dortigen Rheders und Kaufmanns, ob er unter schleswig-holsteinischer Flagge fahren könne, sei von Seiten der Zivilbehörde die Antwort erfolgt, er möge unter derselben Flagge fahren, wie früher. Das ist bekanntlich die dänische. (A. Z.)

In **Sonderburg**, der noch unlängst, wie es schien, ganz dänischen Stadt, macht jetzt eine Bittschrift für Einführung der deutschen Schulsprache die Runde, und ist von den städtischen Collegien auch schon ein darauf bezüglicher Antrag an die Civilbehörde beschlossenen worden. Diese wird ohne Zweifel, wie in Tondern und den nördlichen Kirchspielen Mittelschleswigs geschehen ist, eine Abstimmung der sämtlichen Hausväter anordnen, und dann wird sich zeigen, auf welcher Seite die Mehrheit der Bewohner befindlich ist. (A. Z.)

Paris, 18. Aug. Ein Correspondent der „Allgem. Ztg.“ schreibt: Wie ich erfahre, hat der Großherzog von Oldenburg vor einigen Tagen dem deutschen Bundesstag die Denkschrift überreichen lassen, in der er seine Ansprüche auf die Erbfolge in Schleswig-Holstein zu begründen sucht. Da die Denkschrift des Herzogs von Augustenburg jetzt ebenfalls eingereicht sein wird, so darf man hoffen, daß der deutsche Bund ans Werk gehen und die Frage zur Entscheidung bringen wird. Je länger die Sache hinausgeschoben wird, desto schwieriger wird sie; wer steht dafür, daß nicht irgend ein europäischer Zwischenfall das mit schweren Opfern Erreichte in Frage stellen könnte? Was den Prinzen von Hessen betrifft, so herrscht in unsern diplomatischen Kreisen die Ansicht vor, daß derselbe sich für seine Ansprüche auf die Krone des Königreichs Dänemark und des Herzogthums Lauenburg mit einer entsprechenden Geldsumme abfinden lassen werde.

Paris, 18. Aug. Eine Erfindung, die man von Anbeginn an als einen colossalen Humbug belächelte, fängt jetzt an, immer mehr die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf sich zu ziehen, seitdem verschiedene Versuche dargethan haben, daß an der Sache etwas ist, ohne daß man freilich bis jetzt dieselbe zu erklären vermag. Es will nämlich ein Herr Armand Donat das Mittel gefunden haben, elektrische Depeschen ohne irgend einen Verbindungsdraht auf größere Entfernungen zu befördern. Die Erde selbst soll die Vermittlerin sein. Der Apparat besteht,

wie Moniteur und viele andere Blätter melden, aus gewölbten Platten, von denen die eine aus Zinn, die andere aus Kupfer besteht. Sie werden, die concave Seite gegen einander gefehrt, senkrecht in die Erde eingegraben, etwa einen Kilometer von einander, und eine Depesche welche mit jedem beliebigen elektromagnetischen Apparat auf die eine Metallscheibe übertragen wird, reproducirt sich sofort auf dem andern Apparat. Auf dem Mont Bakerien und im Bois de Vincennes sind bereits vor competenten Zeugen Versuche vorgenommen worden und sollen ganz glücklich abgelaufen sein. Immerhin schaut man die Sache noch mit ungläubigen Augen an, indem man des sympathetischen Schneckenwindels aus früheren Jahren her noch eingedenk ist. N. Z.

Paris, 17. Aug. Die Anzahl der Reisenden aus den Provinzen und dem Auslande, welche die bei Gelegenheit des Napoleonsfestes veranstalteten gewöhnlichen und Extrazüge der Eisenbahnen nach Paris befördert haben, wird auf 200,000 gerechnet. (St. A.)

Eine schreckliche Feuersbrunst hat die Stadt **Limoges** in dem Departement Haute Vienne (ehemalige Hauptstadt des Limousin mit 51,000 Einwohnern) heimgesucht. Dieselbe brach am 15. August, Abends 9 Uhr, aus, um 3 Nachmittags am folgenden Tage wurde man erst Herr des Feuers. Man spricht von wenigstens 178 Häusern, die vom Feuer ergriffen sind, und den Schaden an Immobilien, Möbeln und Waaren berechnet man auf 4—5 Millionen Franken.

Jetzt, nachdem Dänemark in seinem Vertrauen auf englische Hilfe getäuscht, die deutschen Provinzen hat aufgeben müssen, fängt in **England** an die Betrachtung Platz zu greifen, ob man nicht einen Fehler gemacht habe. Man beschäftigt sich mit der Frage des Nord-Ostsee Kanals und findet, daß derselbe für die britische Seemacht sehr unangenehm werden könnte, indem er einer deutschen Flotte und dem deutschen Handel sehr bedeutende Vortheile gewähren werde. Das ist richtig und deshalb wird man sich beeilen, diesen Kanal recht schnell fertig zu bekommen, um diese Vortheile bald zu genießen. England hat es in diesem Falle nicht mit dem Sultan und seinem Vicekönig zu thun, daß es den Kanalbau wird verhindern können, wie es ihm bei dem Kanal von Suez, welcher auch nicht in seinem Interesse lag, gelungen ist.

Am 16. d. hat sich in der Nähe von **Krakau** ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. Wie alljährlich hatte der Ablass am Maria Himmelfahrtstag viele Wallfahrer nach Kalwarya Zebrzydowska gezogen. Ein Theil derselben wollte bei seiner Rückkehr sich bei Czernikow über die Weichsel setzen lassen. Um die große Anzahl Personen zugleich über den gerade hochgehenden Fluß zu befördern, bediente man sich nicht des gewöhnlichen, etwa 60 Personen fassenden, sondern eines zum Getreidetransport bestimmten größeren Bootes. Dieses bestiegen an 300 Landleute beiderlei Geschlechtes, mit ihnen der Pächter der Wirtschaft am Ufer, der sich mit Branntwein versehen hatte, um während der Uebefahrt zu schenken. Die Fährleute, die schon tüchtig angetrunken gewesen seyn sollen, vermochten der starken Strömung nicht Herr zu werden und stießen, anstatt nach dem gewöhnlichen Ausjegungspunkt zu gelangen, auf eine am Ufer unterhalb der Uebefuhr stehende Galeere mit solcher Macht, daß das mit Menschen angefüllte Boot zertrümmert wurde. Ein Theil brach mit den Leuten zusammen, den andern riß der Strom mit. Diesen ereilte die schnell losgemachte Galeere und brachte fast alle darauf befindlichen Personen in Sicherheit, doch von ersteren konnte nur ein Theil sich retten oder aus dem Wasser gezogen werden. Die Zahl der Ertrunkenen ist noch nicht festgestellt, Gerüchte sprechen von 100 und darüber. Der oben erwähnte Pächter wurde lebend aus dem Wasser gezogen. (A. Z.)

Frauenwerth.

(Fortsetzung.)

Kein ähnlicher Streit störte fortan das stille, klösterliche Leben im einsamen Waldschloffe. Ein Frühling zog nach dem andern in's Land, ein Winter kam nach dem andern, die Lebensweise der Schloßbewohner blieb dieselbe und hätte nicht hin und wieder die kleine Gräfin einen muthwilligen Streich verübt, welcher, trotzdem der alte Husar ihn zu verjagen suchte, doch zu dem Ohre der „gnädigen Tante aus dem Stift“ gelangte und der Schaubigen einen ersten, lauten Verweis zuzog, so würde ein fast ununterbrochenes Schweigen auf allen Räumen des Frankenheim'schen Schloßes gelastet haben. Der Graf hatte jedes laute Geräusch und der Dienerschaft, welche außer Martin aus einem Bedienten, einem Reitknecht und drei weiblichen Diensthöten bestand, von denen das Stiftsfräulein eine zum hohen Range einer Kammerzose erhoben hatte, war es streng untersagt, laut zu sprechen, wenn sie die Zimmer des gnädigen Herrn betrat. Dieses Gebot galt

auch für Marie. Der kleinen Gräfin kam es schwer an, sich diesem Befehl zu fügen, aber die Tante wachte über die Erfüllung desselben mit einer Aufmerksamkeit, die einem Polizeidirector Ehre gemacht haben würde. Anfangs suchte Marie Widerstand zu leisten, aber dieser hörte bald auf, da die Tante den Grafen auf ihrer Seite hatte und derselbe in diesem einen Punkte keine Nachsicht kannte.

Draußen im Schloßgarten oder in dem dahinter gelegenen Parke suchte sich die kleine Gräfin zu entschädigen. Da erlöste ihr heiteres Lachen, da erschallte die rauhe Kommandostimme des alten Soldaten, wenn er seinem Liebling erzählte, wie grimmig die Franzosen gehäuft im deutschen Vaterlande und wie der Blücher, der Bülow, der Schill, der Scharnhorst und der Bülow es ihnen vergolten hätten. Und dann schlug Marie in ihre Hände und versprach mit Herz und Mund, die Franzosen zu hassen und nimmer ihre Sprache zu erlernen.

Aber die kurzen Tage der Kindheit zogen schnell dahin und mit ihnen der Muthwille und die ausgelassene Fröhlichkeit der Gräfin. Mit dem längeren Gewande kamen jungfräulicher Ernst und mädchenhafte Würde. Ihr heiteres, kindliches Lachen verstummte und die Spaziergänge im Park in Begleitung des alten Husaren, die früher ihre seligsten Erholungsstunden gewesen, wurden kürzer und seltener. Aber trotzdem blieb die Liebe, welche sie für den treuen Martin hegte, unverändert. Sie lauschte auch den Schilderungen aus seinen Kriegsjahren noch mit eben so großer Aufmerksamkeit und Theilnahme, als in den Tagen der Kindheit, nur mit dem einen großen Unterschiede, daß sie damals in kindlichem Entzücken jubelte, wenn er schilderte, wie Blücher die Franzosen vor sich her gejagt, und jetzt mit fliegendem Athem und der Rührung der höchsten Freude auf den Wangen zuhörte, wenn er von den Schlachten an der Raxbach und bei Leipzig erzählte. Marie liebte ihr deutsches Vaterland über Alles und ihre Dankbarkeit gegen Martin, weil er ihr den Keim dieser Liebe schon so früh in das Herz hineingelegt hatte, hielt gleichen Schritt mit ihrer Zuneigung zu dem alten bewährten Freunde ihrer Jugend.

III.

Zwei Verirrte.

Der Abend desselben Tages, an welchem der Wirth zum „rothen Manne“ den beiden Reisenden sein tiefes Leid geklagt hatte, fand Graf Frankenheim und seine Tochter im oberen Salon des Schlosses. Marie hatte erst vor wenigen Monaten ihr achtzehntes Jahr erreicht und blühte wie eine Waldblume, die noch kein versengender Sonnenstrahl getroffen hat. Hell strahlten ihre Augen, rosig glühten ihre Wangen und über ihre schlanke, ebennmäßige Gestalt war die duftige Frische ungeübten Zügelglückes ausgebreitet. Sie trug das von dunkeln Locken umschattete Köpfchen stolz aufrecht und dabei doch so ungezwungen, daß man auf den ersten Blick unwillkürlich sagen mußte: Dieses Haupt ist noch unberührt geblieben von den Stürmen des Lebens, dieses Auge hat noch keine wahre Schmerzenthäne, höchstens eine Thräne kindlichen Uebermuthes getrübt, diesem kleinen Mündchen ist noch keine jener Klagen entströmt, welche der Kampf mit dem Schicksal erpreßt. Sie saß in der Mitte des Salons an einem kleinen Tische, auf welchem eine Maaßterlampe stand und den engen Raum hell erleuchtete. Vor ihr lag ein Buch, in welchem sie emsig zu lesen schien. Von Zeit zu Zeit richtete sie sich aus ihrer gebeugten Haltung empor und warf einen kurzen, forschenden Blick auf ihren Vater, der am entgegengesetzten Ende des Tisches in einem weichen, behaglichen Lehnstuhl ruhte. Er war mit dem Ordnen von Schriftstücken beschäftigt, welche den Tisch zur Hälfte bedeckten.

Wie anders erschien Graf Frankenheim im Vergleich zu seiner Tochter. Er hatte das Aussehen eines Greises und war doch erst fünfzig Jahre alt. Sein Antlitz war hager, gramdurchfurcht und hatte eine blasse, kränkliche Farbe. Seine Haltung war gebeugt, seine Brust eingefallen und durch sein dunkelbraunes Haar zog sich eine Unzahl schimmernder Silberfäden. Sein Blick, welcher auf den Documenten ruhte, die er sorgsam auswählte und dann zusammenband, war schwermüthig, düster. Nur ein Blick in dieses Auge und in dieses vergrämte, abgezehrte Antlitz und der oberflächlichste Beobachter, der schlechteste Menschenkenner würde keine Sekunde über die Ursache dieser Vermüthung im Unklaren geblieben sein. Es war der Gram um ein verlorenes, durch bittere Erfahrungen und Täuschungen zu Grunde gerichtetes Leben, welcher sich in der verstörten Miene und der gebrochenen Haltung des Grafen ausdrückte. Zu seiner Erscheinung paßte die Ausschmückung des Salons, welcher sein Lieblingsaufenthalt war. Die Wände bedeckten dunkle Tapeten, auf denen Bilder des alten Grafen von Frankenheim, des Vaters des jetzigen Schloßherrn und seiner Ge-

mahlin, sowie mehrerer, bereits verstorbener Mitglieder der gräflichen Familie angebracht waren. Diese Bilder hatten schwarze Rahmen. Dazu war das ganze Mobilier von Ebenholz und mit alterthümlichen Schnitzarbeiten verziert. Die Möbel hatten indessen schon durch den Zahn der Zeit und langen Gebrauch erschütterlich gelitten. Die Fenster waren mit schweren Damastgardinen, ebenfalls von dunkler Farbe, verhüllt. Es schien gleichsam, als ob die Bewohner des Salons die Strahlen der untergehenden Sonne fürchteten, denn die schweren Gardinen waren heruntergelassen, obgleich es noch im Spätsommer war und draußen milde Abendlüfte wehten. Ein Teppich bedeckte den Fußboden des Salons, um das Geräusch von Tritten zu mildern. Dies Alles war eben nicht geeignet, einen behaglichen Eindruck hervorzubringen, im Gegentheil, sowohl in der Zusammenstellung des Mobiliers, sowie in jedem einzelnen Stück desselben lag ein tiefmelancholischer Ausdruck, den ein lebensgroßes Gemälde, ganz mit Flor umhüllt, noch vermehrte. Dieses Bildniß war das der verstorbenen Gräfin, der Mutter Marien's. Es nahm den ersten Blick des Eintretenden gefangen, da es an der der Thür gegenüberliegenden Wand hing. Nur an bestimmten Tagen wurde die Florhülle entfernt, zu jeder andern Zeit aber blieb das sprechend ähnliche Portrait der seligen Gräfin den Augen aller Schloßbewohner, selbst denen ihres Gemahls verborgen, welcher ihren Verlust jetzt noch — nach so vieler Jahren — ebenso heiß betrauerte, als am ersten Tage nach ihrem Tode. (Fortf. folgt.)

Baden. In dem Streite wegen der Trennung der Schule von der Kirche tauchen mitunter auch komische Ansichten auf. So äußerte sich neulich ein Bauer von H. im schönen Lande der Zwiebelkultur: Wir (die Gemeinde H.) gestatten es unter keiner Bedingung, daß die Schule von der Kirche getrennt werden darf; haben wir doch erst vor wenigen Jahren wegen dem Neubau eines Schulhauses so große Auslagen gehabt, und jetzt sollen wir schon wieder ein neues Schulhaus bauen, die Schule darf nicht von der Kirche getrennt werden! In H. ist nämlich das Schulhaus an die Umfassungsmauer der dortigen Kirche angebaut.

Oesterreichische Blätter erzählen: Bei dem obersten Gerichtshofe wurde vor einigen Tagen eine langjährige Kerkerstrafe gegen mehrere Räuber ausgesprochen, die in der Bukowina eines Nachts die Familie eines Juden überfallen hatten. Bemerkenswerth ist hierbei, daß jener Ueberfall wahrscheinlich drei Menschenleben gekostet haben würde, wenn sich nicht eine — Crimalkne als Ketterin in's Mittel gelegt hätte. In der Nacht jener Gewaltthat hörte nämlich die in dem ersten Gemache schlafende Frau des Juden ein leises Wispern im Vorhause. Sie weckte ihren Gatten und ihre Tochter, die in einem zweiten Zimmer schlief, und kaum war dies geschehen, als die Räuber eindringen und über die drei Personen herfielen. Das Mädchen, von einem der Spießgesellen verfolgt, flüchtete sich wieder in ihr Schlafgemach, wo sie jedoch zu Boden geworfen wurde und mehrere Stichwunden erhielt. Sich zur Wehre setzend, schleuderte das Mädchen den Räuber gegen das Ofengeländer, von welchem durch die Erschütterung eine mit starken Stahlreifen versehene Krinoline derart herabfiel, daß sie den Räuber völlig einhüllte. Dieser konnte sich davon nicht losmachen, und jeden Augenblick einen vielleicht tödtlichen Streich von dem Mädchen erwartend, eilte er unter lautem Geschrei ins erste Zimmer. Dieser plötzliche Lärm bewegte auch die andern Räuber zur Flucht und so blieben die Ueberfallenen, obwohl alle vielfach verletzt, dennoch am Leben.

— Als neulich in einer Gesellschaft ein Prediger gefragt wurde, warum sich in unsern Zeiten die Lust zum Heirathen so verminderte, erwiderte er: „Das kommt daher, daß die Damen jetzt sind wie die Blumen auf dem Felde: sie nähen nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht.“

Bur gefälligen Beachtung.

Meinen geehrten Kunden hierdurch zur Nachricht, daß ich alle von Colporturen angebotenen Bücher, Bilder u. dgl. zu denselben Preisen, theilweise sogar noch billiger liefere und selbstverständlich größere Sicherheit biete, wie sie ein fremder Reisender zu bieten im Stande ist.

Gmünd, 6. Aug. 1864.

G. Schmid,
Buchhändler.